Jahrgang I

Erscheint wöchentlich

Nr. 29



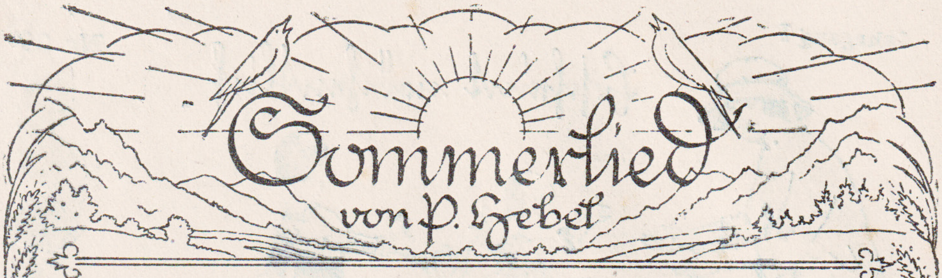
Die Blauband Woche

EINE ZEITSCHRIFT FÜR DIE FAMILIE



Ein Held der Wissenschaft.

Der Amphibienforscher Professor Fox — während er von einem Krokodil verspeist wird —: „Wirklich ein prachtvolles, ungemein seltenes Exemplar!" — Das Krokodil lächelt geschmeichelt.



Sommerlied
von P. Hebel

Blaue Berge!
Von den Bergen strömt das Leben,
Reine Luft für Mensch und Vieh.
Wasserbrünnlein spat und früh
Müssen uns die Berge geben.

Frische Matten!
Grüner Klee und Dolden schießen!
An der Schmehle schlank und fein
Glänzt der Tau wie Edelstein,
Und die klaren Bächlein fließen.

Schlanke Bäume!
Muntrer Vögel Melodeien
Tönen im belaubten Reis,
Singen laut des Schöpfers Preis;
Kirsche, Birn' und Pflaum' gedeihen.

Grüne Saaten!
Aus dem zarten Blatt enthüllt sich
Halm und Aehre, schwanket schön,
Wenn die milden Lüfte wehn,
Und das Körnlein wächst und füllt sich.

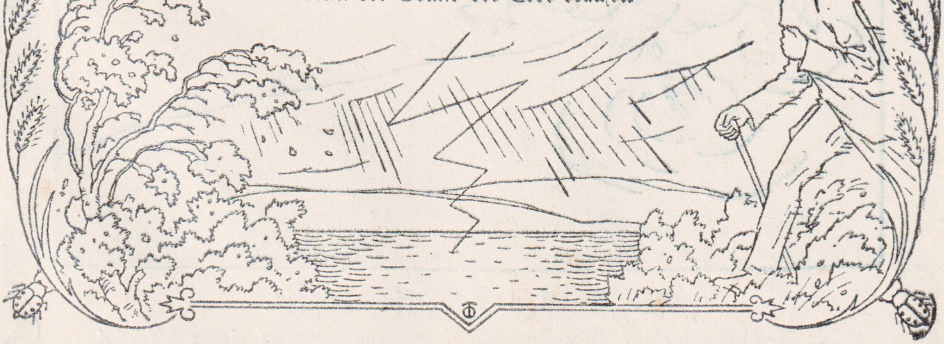
An dem Himmel
Strahlt die Sonn' im Brautgeschmeide!
Weiße Wölklein steigen auf,
Ziehn dahin im stillen Lauf;
Gottes Schäflein gehn zur Weide.

Herzensfrieden,
Wollt' ihn Gott uns allen geben!
O dann ist die Erde schön,
In den Gründen, auf den Höh'n
Wacht und singt ein frohes Leben.

Schwarze Wetter
Ueberziehn den Himmelsbogen,
Und der Vogel singt nicht mehr.
Winde brausen hin und her,
Und die wilden Wasser wogen.

Rote Blitze
Zucken hin und zucken wieder,
Leuchten über Wald und Flur,
Bange harrt die Kreatur;
Donnerschläge stürzen nieder.

Gut Gewissen,
Wer es hat, und wer's bewachet,
In den Blitz vom Weltgericht
Schaut er und erbebet nicht,
Wenn der Grund der Erde krachet.



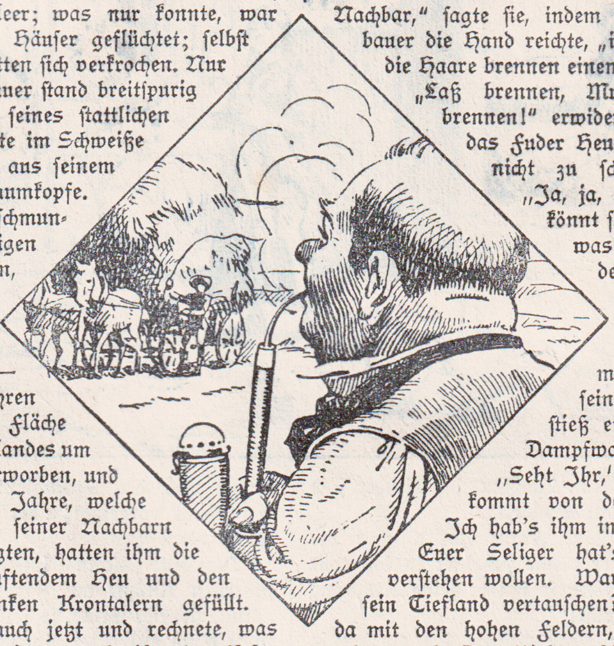
DIE REGENTRUDE

VON

TH. STORM.

Einen so heißen Sommer, wie nun vor hundert Jahren, hat es seitdem nicht wieder gegeben. Kein Grün fast war zu sehen; zahmes und wildes Getier lag verschmachtet auf den Feldern.

Es war an einem Vormittag. Die Dorfstraßen standen leer; was nur konnte, war ins Innerste der Häuser geflüchtet; selbst die Dorfkläffer hatten sich verkrochen. Nur der dicke Wiesenbauer stand breitspurig in der Torfahrt seines stattlichen Hauses und rauchte im Schweiße seines Angesichts aus seinem großen Meerschaumkopfe. Dabei schaute er schmunzelnd einem mächtigen Fuder Heu entgegen, das eben von seinen Knechten auf die Diele gefahren wurde. — Er hatte vor Jahren eine bedeutende Fläche sumpfigen Wiesenlandes um geringen Preis erworben, und die letzten dürren Jahre, welche auf den Feldern seiner Nachbarn das Gras versengten, hatten ihm die Scheuern mit duftendem Heu und den Kasten mit blanken Krontalern gefüllt.



So stand er auch jetzt und rechnete, was bei den immer steigenden Preisen der Ueberschuß der Ernte für ihn einbringen könne. „Sie kriegen alle nichts," murmelte er, indem er die Augen mit der Hand beschattete und zwischen den Nachbarsgehöften hindurch in die flimmernde Ferne schaute; „es gibt gar keinen Regen mehr in der Welt." Dann ging er an den Wagen, der eben abgeladen wurde; er zupfte eine Handvoll Heu heraus, führte es an seine breite Nase und lächelte so verschmitzt, als wenn er aus dem kräftigen Duft noch einige Krontaler mehr herausriechen könne.

In demselben Augenblick war eine etwa fünfzigjährige Frau ins Haus getreten. Sie sah blaß und leidend aus, und bei dem schwarzseidenen Tuche, das sie um den Hals gesteckt trug, trat der bekümmerte Ausdruck ihres Gesichtes nur noch mehr hervor. „Guten Tag, Nachbar," sagte sie, indem sie dem Wiesenbauer die Hand reichte, „ist das eine Glut: die Haare brennen einem auf dem Kopfe!

„Laß brennen, Mutter Stine, laß brennen!" erwiderte er, „seht nur das Fuder Heu an! Mir kann's nicht zu schlimm werden!"

„Ja, ja, Wiesenbauer, Ihr könnt schon lachen; aber was soll aus uns anderen werden, wenn das sofort geht?"

Der Bauer drückte mit dem Daumen die Asche in seinen Pfeifekopf und stieß ein paar mächtige Dampfwolken in die Luft. „Seht Ihr," sagte er, „das kommt von der Ueberklugheit. Ich hab's ihm immer gesagt; aber Euer Seliger hat's alleweg besser verstehen wollen. Warum mußte er all sein Tiefland vertauschen? Nun sitzt Ihr da mit den hohen Feldern, wo Euere Saat verdorrt und Euer Vieh verschmachtet."

Die Frau seufzte.

Der dicke Mann wurde plötzlich herablassend. „Aber, Mutter Stine," sagte er, „ich merke schon, Ihr seid nicht von ungefähr hierhergekommen; schießt nur immer los, was Ihr auf dem Herzen habt!"

Die Witwe blickte zu Boden. „Ihr wißt wohl," sagte sie, „die fünfzig Taler, die Ihr mir geliehen, ich soll sie auf Johanni zurückzahlen, und der Termin ist vor der Tür."

Der Bauer legte seine fleischige Hand auf ihre Schulter. „Nun, macht Euch keine Sorge,

Frau! Ich brauche das Geld nicht; ich bin nicht der Mann, der aus der Hand in den Mund lebt. Ihr könnt mir Eure Grundstücke dafür zum Pfande einsetzen; sie sind zwar nicht von den besten, aber mir sollen sie diesmal gut genug sein. Auf den Sonnabend könnt Ihr mit mir zum Gerichtshalter fahren."

Die bekümmerte Frau atmete auf. „Es macht zwar wieder Kosten," sagte sie, „aber ich danke Euch doch dafür."

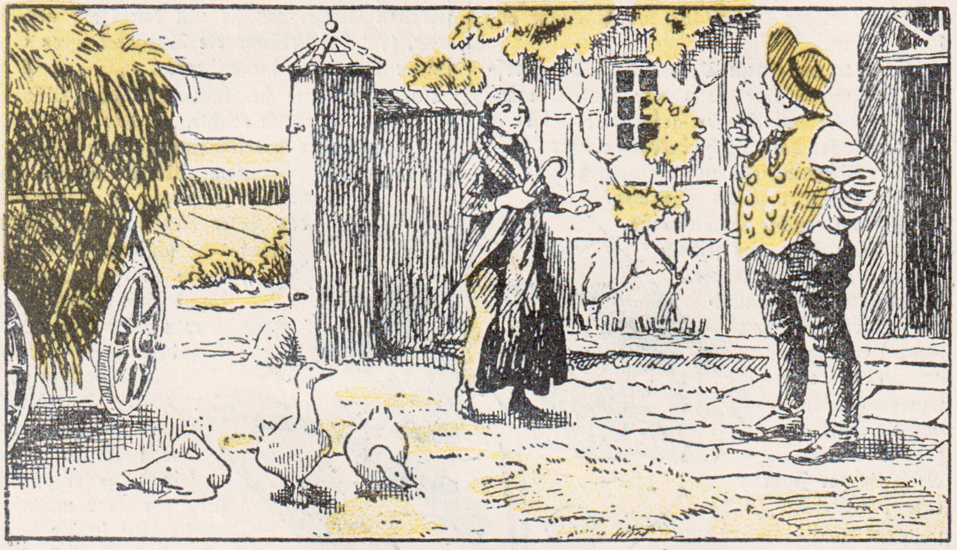
Der Wiesenbauer hatte seine kleinen Augen nicht von ihr gelassen. „Und," fuhr er fort, „weil wir einmal beisammen sind, so will ich Euch noch sagen, der Andrees, Euer Junge, geht nach meiner Tochter!"

„Aber sie sind gekommen und sind noch immer da, und auch für dieses Jahr ist keine Aussicht, daß Ihr eine Ernte in die Scheuer bekommt. Und so geht's mit Eurer Wirtschaft immer weiter rückwärts."

Die Frau war in tiefes Sinnen versunken; sie schien die letzten Worte kaum gehört zu haben. „Ja," sagte sie, „Ihr mögt leider recht haben, die Regentrude muß eingeschlafen sein; aber — sie kann geweckt werden!"

„Die Regentrude?" wiederholte der Bauer hart. „Glaubt Ihr auch an das Gefasel?"

„Kein Gefasel, Nachbar!" erwiderte sie geheimnisvoll. „Meine Urahne, da sie jung gewesen, hat sie selber einmal aufgeweckt. Sie



„Du lieber Gott, Nachbar, die Kinder sind ja miteinander aufgewachsen."

„Das mag sein, Frau; wenn aber der Bursche meint, er könne sich hier in die volle Wirtschaft einfreien, so hat er seine Rechnung ohne mich gemacht!"

Die schwache Frau richtete sich ein wenig auf und sah ihn mit fast zürnenden Augen an. „Was habt Ihr denn an meinem Andrees auszusetzen?" fragte sie.

„Ich an Eurem Andrees, Frau Stine? — Auf der Welt gar nichts! Aber" — und er strich sich mit der Hand über die silbernen Knöpfe seiner roten Weste — „meine Tochter ist eben meine Tochter, und des Wiesenbauers Tochter kann es besser belaufen."

„Trotzt nicht zu sehr, Wiesenbauer!" sagte die Frau milde, „ehe die heißen Jahre kamen —!"

wußte auch das Sprüchlein noch und hat es mir öfters vorgesagt; aber ich habe es seither längst vergessen."

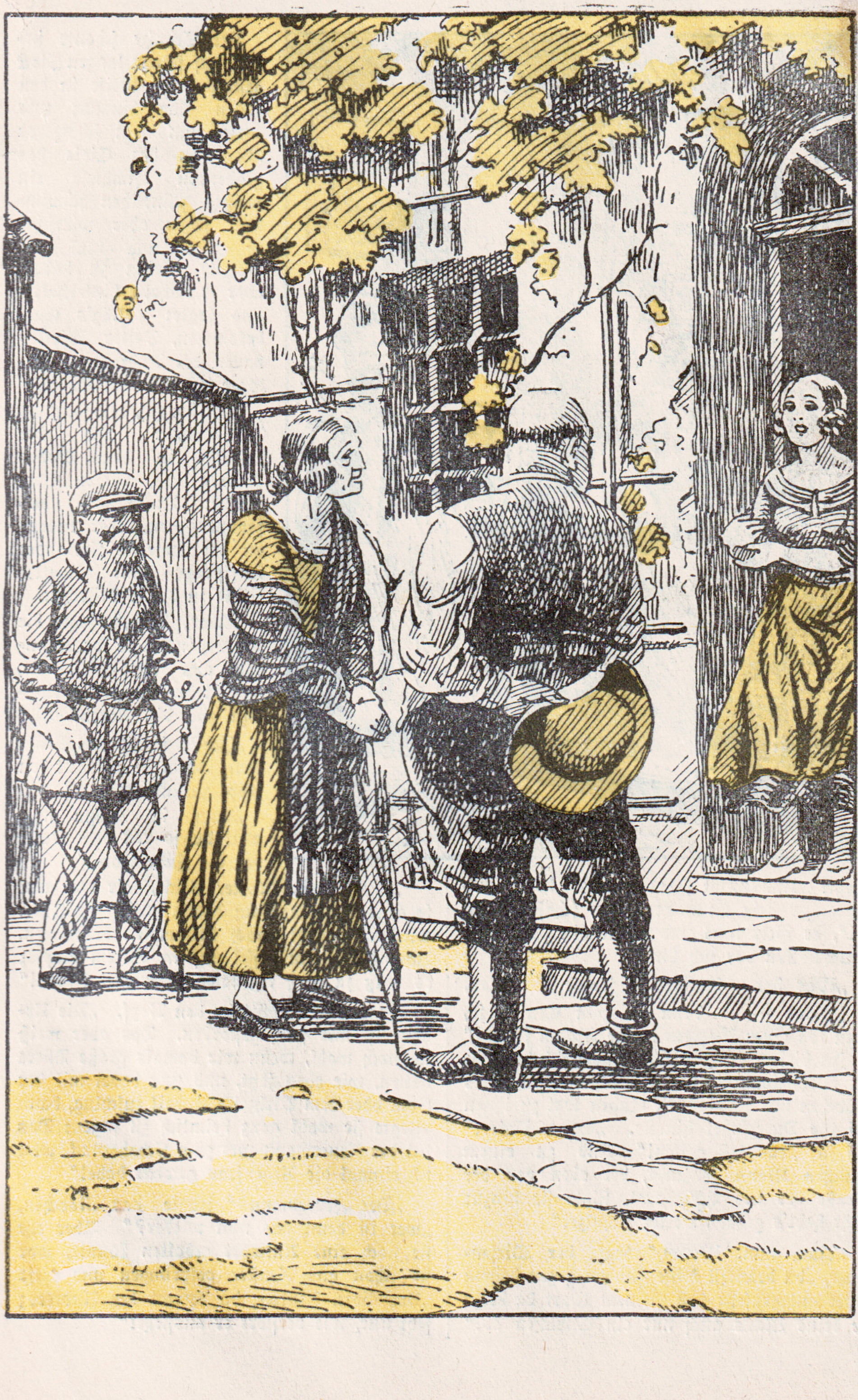
Der dicke Mann lachte, daß ihm die silbernen Knöpfe auf seinem Bauche tanzten. „Nun, Mutter Stine, so setzt Euch hin und besinnt Euch auf Euer Sprüchlein. Ich verlasse mich auf mein Wetterglas, und das steht seit acht Wochen auf beständig schön!"

„Das Wetterglas ist ein totes Ding, Nachbar; das kann doch nicht das Wetter machen!"

„Und Eure Regentrude ist ein Spukeding, ein Hirngespinst, ein Garnichts!"

„Nun, Wiesenbauer," sagte die Frau schüchtern, „Ihr seid einmal einer von den Neugläubigen!"

Aber der Mann wurde immer eifriger. „Neu- oder altgläubig!" rief er, „geht hin und sucht Eure Regenfrau und sprecht Euer Sprüchlein, wenn Ihr's noch beisammen-





Der Schulze schaute indes, auf seinen langen Stock gestützt, eine Weile in den freien Tag hinaus; und hatte nun sein schärferes Auge in der Tiefe des glühenden Himmels ein weißes Pünktchen schwimmen sehen oder wünschte er es nur und glaubte es deshalb gesehen zu haben, aber er lächelte hinterhaltig und sagte: „Mög's Euch bekommen, Vetter Wiesenbauer, der Andrees ist allewege ein tüchtiger Bursch!"

Bald darauf, während der Wiesenbauer und der Schulze in dem Wohnzimmer des ersteren über allerlei Rechnungen beisammensaßen, trat Maren an der anderen Seite der Dorfstraße mit Mutter Stine in deren Stübchen.

„Aber, Kind," sagte die Witwe, indem sie ihr Spinnrad aus der Ecke holte, „weißt du denn das Sprüchlein für die Regenfrau?"

„Ich?" fragte das Mädchen, indem sie erstaunt den Kopf zurückwarf.

„Nun, ich dachte nur, weil du so keck dem Vater vor die Füße tratst."

kriegt! Und wenn Ihr binnen heut und vierundzwanzig Stunden Regen schafft, dann —!", er hielt inne und paffte ein paar dicke Rauchwolken vor sich hin.

„Was dann, Nachbar?" fragte die Frau.

„Dann — — dann — zum Teufel, ja, dann soll Euer Andrees meine Maren freien!"

In diesem Augenblicke öffnete sich die Tür des Wohnzimmers, und ein schönes, schlankes Mädchen mit rehbraunen Augen trat zu ihnen auf die Durchfahrt hinaus. „Topp, Vater!" rief sie, „das soll gelten!" Und zu einem ältlichen Mann gewandt, der eben von der Straße her ins Haus trat, fügte sie hinzu: „Ihr habt's gehört, Vetter Schulze!"

„Nun, nun, Maren," sagte der Wiesenbauer, „du brauchst keine Zeugen gegen deinen Vater aufzurufen; von meinem Wort da beißt dir keine Maus auch nur ein Titelchen ab!"

„Nicht doch, Mutter Stine, mir war nur so ums Herz, und ich dachte auch, Ihr selber würdet's wohl noch beisammen bekommen. Räumt nur ein bissel auf in Eurem Kopfe; es muß ja noch irgendwo verkramet liegen!"

Frau Stine schüttelte den Kopf. „Die Urahne ist mir früh gestorben. Das aber weiß ich noch wohl, wenn wir damals große Dürre hatten, wie eben jetzt, und uns dabei mit der Saat oder dem Viehzeug Unheil zuschlug, dann pflegte sie wohl ganz heimlich zu sagen: Das tut der Feuermann uns zum Schabernack, weil ich einmal die Regenfrau geweckt habe!"

„Der Feuermann?" fragte das Mädchen, „wer ist denn das nun wieder?" Aber ehe sie noch eine Antwort erhalten konnte, war sie schon ans Fenster gesprungen und rief: „Um Gott, Mutter, da kommt der Andrees; seht nur, wie verstört er aussieht!"

Die Witwe erhob sich von ihrem Spinnrade: „Freilich, Kind," sagte sie niedergeschlagen, „siehst du denn nicht, was er auf dem Rücken trägt? Da ist schon wieder eins von den Schafen verdurstet."



Bald darauf trat der junge Bauer ins Zimmer und legte das tote Tier vor den Frauen auf den Estrich. „Da habt ihr's!" sagte er finster, indem er sich mit der Hand den Schweiß von der heißen Stirn strich.

Die Frauen sahen mehr in sein Gesicht als auf die tote Kreatur. „Nimm dir's nicht so zu Herzen, Andrees!" sagten Maren. „Wir wollen die Regenfrau wecken, und dann wird alles wieder gut werden."

„Die Regenfrau!" wiederholte er tonlos, „ja Maren, wer die wecken könnte. — Es ist aber auch nicht wegen dem allein; es ist mir etwas widerfahren draußen." —

Die Mutter faßte zärtlich seine Hand. „So sag' es von dir, mein Sohn," ermahnte sie, „damit es dich nicht siech mache!"

„So hört denn!" erwiderte er. — „Ich wollte nach unseren Schafen sehen, ob das Wasser, das ich gestern abend für sie hinaufgetragen, noch nicht verdunstet sei. Als ich aber auf den Weideplatz kam, sah ich sogleich, daß es dort nicht seine Richtigkeit habe; der Wasserzuber war nicht mehr, wo ich ihn hingestellt, und auch die Schafe waren nicht zu sehen. Um sie zu suchen, ging ich den Rain hinab bis an den Riesenhügel. Als ich auf die andere Seite kam, da sah ich sie alle liegen, keuchend, die Hälse lang auf die Erde gestreckt; die arme Kreatur hier war schon krepiert. Daneben lag der Zuber umgestürzt und schon gänzlich ausgetrocknet. Die Tiere konnten das nicht getan haben; hier muß eine böswillige Hand im Spiele sein."

„Kind, Kind!" unterbrach ihn die Mutter, „wer sollte einer armen Witwe Leides zufügen!"

„Hört nur zu, Mutter, es kommt noch weiter. Ich stieg auf den Hügel und sah nach allen Seiten über die Ebene hin; aber kein Mensch war zu sehen, die sengende Glut lag wie alle Tage lautlos über den Feldern. Nur neben mir auf einem der großen Steine, zwischen denen das Zwergenloch in den Hügel hinabgeht, saß ein dicker Molch und sonnte seinen häßlichen Leib. Als ich noch so halb ratlos, halb ingrimmig um mich her starrte, höre ich auf einmal hinter mir von der anderen Seite des Hügels her ein Gemurmel, wie wenn einer eifrig mit sich selber redet, und als ich mich umwende, sehe ich ein knorpsiges Männlein im feuerroten Rock und roter Zipfelmütze unten zwischen dem Heidekraut auf und ab stapfen. —

(Fortsetzung folgt.)


Ein neues Sch

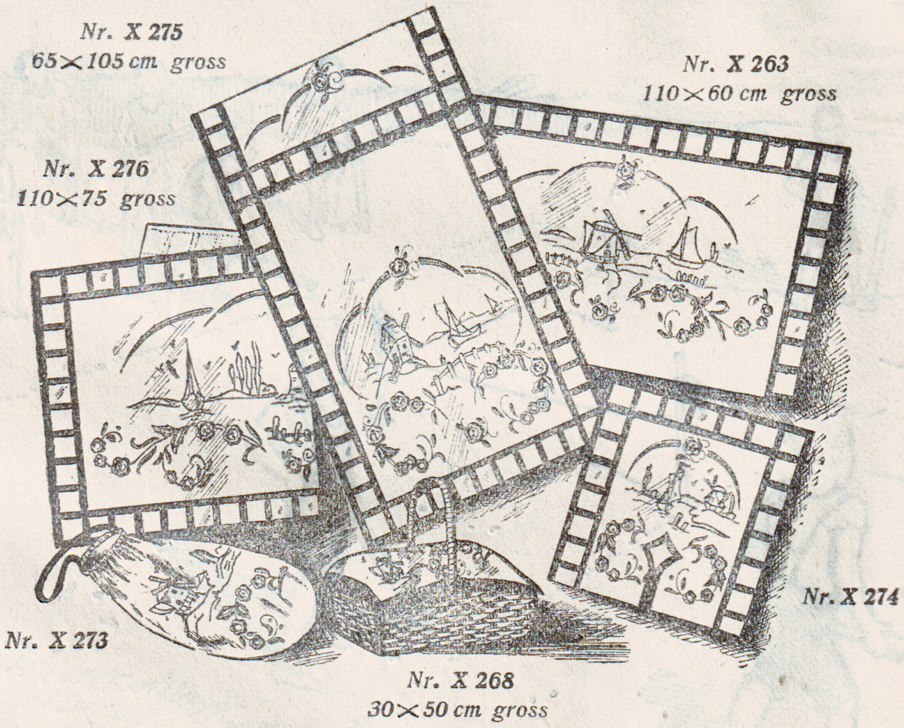


Spielregeln Seite 11.



Gestickte Küchengarnitur mit aufgesteppten Stoffstreifen.

Das eigenste Reich der Hausfrau, die Küche, recht schmuck und freundlich ohne grosse Kosten auszustatten, fällt bei einiger Geschicklichkeit nicht schwer. Decken und Deckchen, Beutel und Behänge aus weissem oder gelblichem Halbleinen sehen, wie die Abbildungen zeigen, mit hübschen Delfter Bildchen im Stilstich bestickt, ganz wunderschön aus.



Nr. X 263. **Wandschoner**
Aufplättmuster Nr. X 263 (1 M.)

Nr. X 268. **Marktkorbdeckchen**
Aufplättmuster Nr. X 268 (20 Pf.)

Nr. X 273. **Brotbeutel**
Aufplättmuster Nr. X 273 (20 Pf.)

Nr. X 274. **Wasserleitungsbehang**
Aufplättmuster Nr. X 274 (40 Pf.)

Nr. X 275. **Ueberhandtuch**
Aufplättmuster Nr. X 275 (80 Pf.)

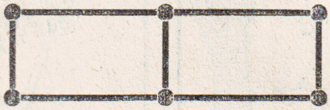
Nr. X 276. **Küchentischdecke**
Aufplättmuster Nr. X 276 (1 M.)

Gebrauchsfertige Aufplättmuster liefert die „Elegante Mode", Berlin W 9, Potsdamer Strasse 134 c. Bei Bestellungen, denen der Betrag (und 10 Pf. für Porto) nicht beigefügt ist, erfolgt die Zusendung der Muster unter Postnachnahme.

Ein neues Schlagballspiel.

Dieses Spiel wird im Freien gespielt. Bedingung ist eine möglichst ebene Spielfläche. Gut geeignet sind die Ufer von Seen und Flüssen.

In der Mitte des Spielfeldes werden sechs Stöcke von ungefähr 1 Meter Länge in folgender Anordnung fest in den Boden gesteckt: Drei Stöcke hintereinander in Abständen von drei Metern. Parallel zu diesen in einem Abstand von zwei Metern steckt man weitere drei Stöcke in den Boden. Die Stöcke werden nun miteinander mit einem Bindfaden verbunden, so daß folgende Figur entsteht:



Der Bindfaden soll etwa 60 Zentimeter vom Erdboden entfernt sein. An den Spitzen der Stöcke kann man kleine Fähnchen anbringen.

Ferner gehört zum Spiel ein kleiner harter Ball (Tennisball) und für jeden Spieler ein derber Stock zum Schlagen des Balles.

Das Spielfeld wird in zwei Teile zerlegt, und zwar zieht man von den beiden mittleren der sechs Stöcke eine Scheidelinie oder steckt sie mit einer Schnur ab.

Die Spieler werden nun in zwei Mannschaften geteilt. Jeder Mannschaft wird die Hälfte des Spielfeldes angewiesen. Die aufgestellten Stöcke bilden ein Tor.

Zweieinhalb Meter vom Tor entfernt zieht jede Mannschaft einen Strich auf dem Erdboden oder steckt, diese neue Grenzlinie auch mit Bindfaden ab. Niemand darf diese Grenze überschreiten.

Jede Mannschaft wählt einen Torwächter und zwei Spieler aus, die den Ball ins Spielfeld zurückschlagen, wenn er aus dem Spielfeld rollt.

Der Torwächter nimmt hinter der Torgrenzlinie Aufstellung, die Spieler, die den Ball ins Spielfeld schlagen, zu beiden Seiten des Tores.

Das Spiel hat folgende Regeln:

Der Ball wird auf die 2½ Meter vom Tor entfernte Grenzlinie gelegt. Ein Spieler versucht nun, den Ball auf dem Erdboden mit seinem Stock durch das Tor zu schlagen.

Der Ball muß aber unterhalb der gezogenen Schnur durchs Tor gehen und darf nicht rechts oder links aus dem Tor entweichen.

Geht der Ball durchs Tor, so zählt die Mannschaft für sich einen Punkt.

Der Torwächter der Gegenpartei versucht nun mit einem Schlag den Ball ins Tor zurückzuschlagen. Gelingt es ihm, so wird kein Punkt angerechnet.

Es ist nicht nötig, daß der Ball vom Torwächter glatt durchs Tor gebracht wird, sondern es genügt schon, wenn er unterhalb der Schnur die ersten Stöcke passiert.

Die Spieler jeder Mannschaft schlagen nacheinander.

Der Torwächter und die Spieler, die den Ball ins Spielfeld treiben, schlagen nicht mit.

Ist der Ball nicht durchs Tor gegangen, so schlägt der nächste Spieler. Wenn der Ball aber das Spielfeld der Gegenmannschaft erreicht hat, so hat diese Mannschaft den Schlag.

Vor Beginn des Spieles wird ein Schiedsrichter ernannt, der in allen Zweifelsfällen entscheidet.

Es wird eine bestimmte Spielzeit vereinbart (etwa eine halbe Stunde). Die Mannschaft, die in der festgesetzten Zeit die meisten Punkte erringt, ist siegreich.

Für Herz und Verstand.

Wer offenen Sinnes ist, findet stets Genossen,
Und man verschließt sich dir, bist du verschlossen.

*

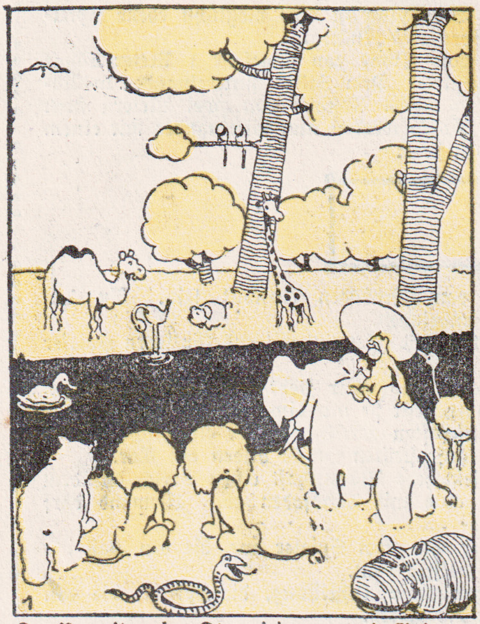
Wo man arbeitet, da ist genug, wo man aber mit Worten umgeht, da ist Mangel.

Dummchen.

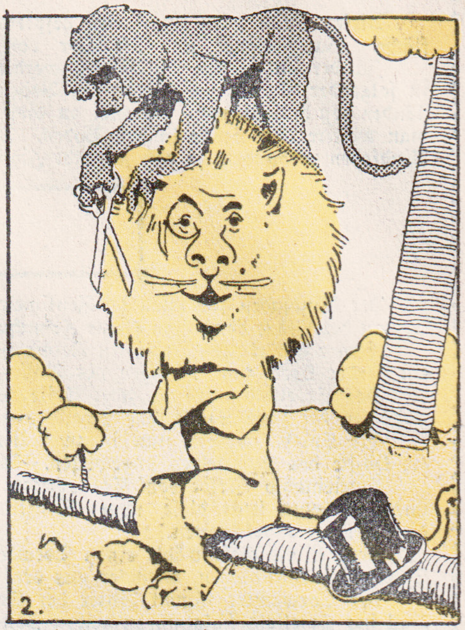
Mutter: „Sieh mal hier — die ersten Himmelschlüssel und Schneeglöckchen; nun wird's auch bald wieder Butterblumen geben!"

Die kleine Lotte: „Ach — von was haben denn dann die Leute im Winter die Butter gemacht?"

Das Paradies



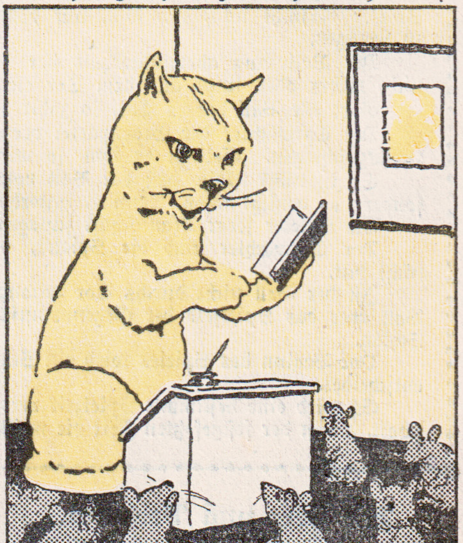
Im Paradies der Tiere lebt man glücklich
Und jeder tut dort nur, was gut und schicklich.



Es ist der Pavian des Königs Leibfriseur,
Und ohne Furcht stutzt er ihn kreuz und quer.

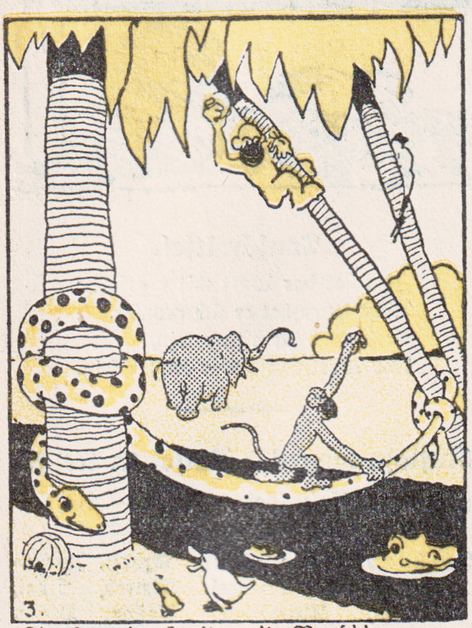


Bereist die Landschaft als Tourist ein Affe,
So nützt als Aussichtspunkt ihm die Giraffe.

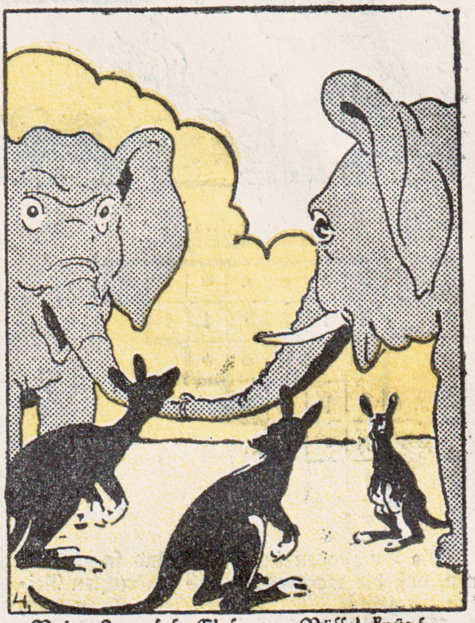


Die Mäusleinschule leitet eine Katze
Und selten nur straft sie mit ihrer Tatze.

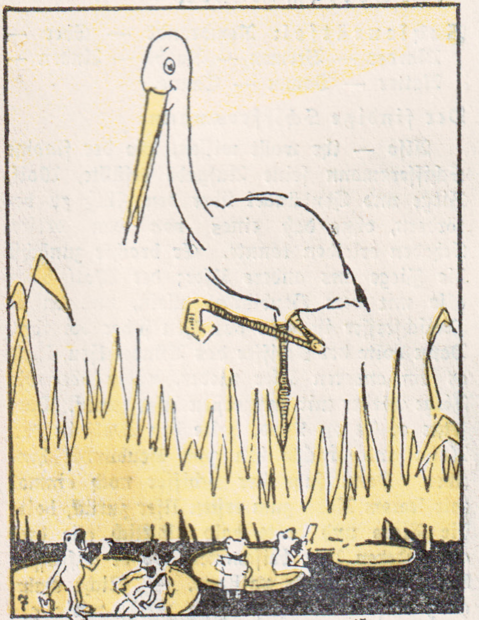
der Tiere!



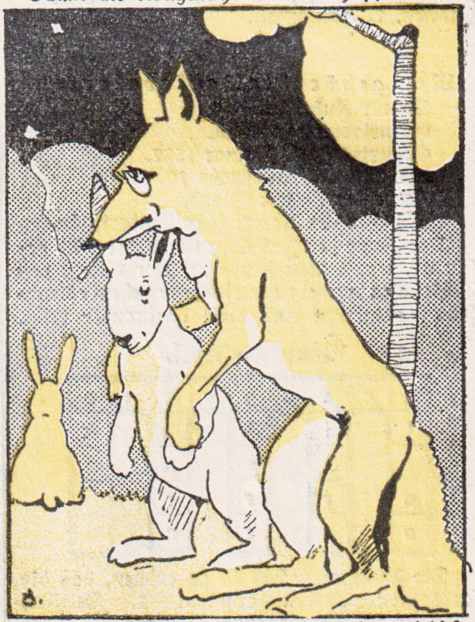
Als Hängebrücke dient die Boaschlange,
Und keinem wird beim Uebergang es bange.



Beim Sportfest Elefanten Rüssel knüpfen,
Damit die Känguruhs darüber hüpfen.



Beim Froschkonzert steht, ein verzückter Hörer
Direktor Storch und klappert nie als Störer.



Und neulich noch beim Ball, wer war das hübschste Pärchen?
Herr Dr. Fuchs mit Mama Hases Klärchen!



Dreieckrätsel.

e	e	e	e	e	e	h
h	i	i	i	i	l	
l	n	n	o	o		
p	p	p	p			
p	r	r				
r	r					
z						

Die Buchstaben im Dreieck sind so zu ordnen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen ergeben: 1. Männlichen Vornamen, 2. Negervolk, 3. Mädchennamen, 4. Jahreszeit, 5. Europäischen Volksstamm, 6. Fluß in Italien, 7. Konsonant.

Rätsel.

Wem gehört die Radfahrkarte?

Stand: Fuhrherr.
Geburtsort: Garmisch.
Geburtstag: 3. Januar 1887.
Wohnung: Annenstraße 10.
Farbe der Haare: Blond.
Nummer der Karte: Zweihundertsechs.

Der Name des Inhabers der Karte wird gefunden, wenn man den einzelnen Teilen des Nationales je zwei nebeneinander stehende Buchstaben entnimmt und diese aneinander reiht.

Kammrätsel.

a	a	a	a	b	c	e	e	e
i		i		k		k		k
l		l		n		n		n
o		r		r		r		s
s		s		t		u		u

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die senkrechten Reihen ergeben: 1. Pelztier, 2. Stadt in Brandenburg, 3. Boot, 4. Mädchenname, 5. Getränk. Die wagerechte Reihe nennt eine Stadt in Tirol.

Tauschrätsel.

Ihm hat das Wort mit a gefehlt;
Nicht lange hat er sich gequält,
Er setzte u für a flugs ein,
Und Wort mit a war wieder sein.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 28.

Figurenrätsel: Aal — Rasen — Slave — Ohr — Hans Sachs.

Silbenrätsel: Madera, Oxhoft, Rattenkönig, Guano, Erzengel, Nimrod, Sinai, Tandem, Ultimatum, Nassau, Degen, Eduard, Helene. — Morgenstunde hat Gold im Munde.

Zahlenrätsel: Rembrandt — Eber — Marder — Bremen — Raabe — Anden — Natter — Damm — Tanne.

Der findige Schiffersmann:

Also — ihr wollt wissen, wie der findige Schiffersmann seine Aufgabe erfüllte, Wolf, Ziege und Heubündel über den Fluß zu befördern, ohne daß eines von den dreien Schaden erleiden konnte. Er brachte zunächst die Ziege ans andere Ufer; der Wolf blieb also mit dem Heubündel allein, und da er Fleischfresser ist, war das Heu sicher vor ihm. Dann holte der Schiffer das Bündel Heu, legte es am anderen Ufer nieder, nahm aber die Ziege wieder mit zum ersten Ufer zurück. Dort setzte er sie an Land, holte den Wolf in den Kahn und brachte ihn zum Heubündel hinüber. Dann fuhr der Schiffer noch einmal mit leerem Kahn zum ersten Ufer zurück, holte die Ziege und hatte bald glücklich alle drei am anderen Ufer beisammen, wo er aufpassen konnte, daß nichts passierte. — Nicht wahr, ganz einfach — wenn man weiß, wie's gemacht wird!

Quadraträtsel: Auge — Ural — Gans — Else.



Spargelgerichte.

Vielen Hausfrauen ist nicht bekannt, daß man das köstliche Spargelgemüse in sehr verschiedener Art zubereiten kann. Folgende Rezepte mögen als Anleitung dienen:

Spargel auf Reis mit Tomatensoße. Der geschälte, halbierte Spargel wird zur Vorsicht wegen bitterer Stauden mit einer Prise Zucker in Salzwasser weichgedünstet. Reis wird in Milchmischung mit Blauband-Margarine und Salzzutat gar und dick gekocht. Zur Tomatensoße werden reife Tomaten einige Augenblicke in kochend heißes Wasser gehalten, damit sich die Schale abziehen läßt. Dann werden sie kleingeschnitten und in schwachem Salzwasser oder auch in Spargelwasser gekocht und durch ein Sieb gestrichen. Ein Eßlöffel Blauband-Margarine, auf 1 Löffel Mehl gerechnet, wird in ¼ Liter kaltem Spargelwasser dickgekocht, ⅛ Liter süße Sahne, Salz, eine Spur Zucker und das Tomatenmark zugefügt. Nun schlägt man die Soße mit einem Schaumbesen dick, richtet auf einer Schüssel den Reis als Unterlage an, füllt die Spargelstücke in die Mitte und gießt die Tomatensoße darüber.

Spargel mit Kräutersoße. Ein Löffel Mehl wird mit ¼ Liter kaltem Spargelwasser im Wasserbad heiß gerührt, bis sich die Soße verdickt. 50 Gramm Blauband-Margarine werden vorher in Stücke geschnitten und in kaltes Wasser gelegt. Nun gibt man sie zur Soße und fügt unter gleichzeitigem Schlagen mit dem Schneeschläger 2 zerquirlte Eidotter hinzu. Unter fortgesetztem Schaumschlagen bringt man die Soße bis kurz vor den Kochpunkt. Frische grüne Kräuter der Jahreszeit werden in kochendem Wasser abgewellt, abgegossen und gewiegt. Man fügt sie der Soße zu. Die beiden Eiweiß schlägt man mit ein wenig Salzzugabe zu festem Schnee und zieht ihn erst dann unter die Soße, wenn man den heißen Spargel anrichtet.

Gebackenes Spargelgericht. Eine helle Mehlsoße aus 1 Eßlöffel Blauband-Margarine, 1 Löffel Mehl, etwas Salz und Zwiebelstückchen wird mit Spargelwasser verdünnt, mit Gewürz und Zitronensaft abgeschmeckt, mit gekochten Spargelstückchen, Schinkenteilchen von halb rohem, halb gekochtem Schinken, in Blauband-Margarine gerösteten Weißbrotschnittchen, in eine mit Blauband-Margarine dick ausgeschmierte Speiseform geschichtet, obenauf mit geriebenem Parmesankäse bestreut, mit zerlassener Blauband-Margarine befüllt und in gut geheiztem Bratofen hellgelb überbacken.

Auch Senfsoße zu Spargel aus einem Stück zerlassener Blauband-Margarine, mit geriebener Zwiebel und Mostrich gut verrührt, schmeckt pikant zu gedämpften Spargelstauden.

Ebenso Krebssoße, aus einer Einbrenne von Mehl mit Blauband-Margarine, mit Krebsextrakt und Gewürz verrührt, mit Spargelwasser angefüllt, ein Stück Blauband-Margarine zuletzt kurz vor dem Anrichten über Spargel hineingegeben.

F. B.

Holländische Soße.

Holländische Soße (für 2 bis 3 Personen). 100 Gramm Blauband-Margarine, 50 Gramm Weizenmehl, ½ Liter Wasser, Salz nach Geschmack, etwas Zitronensaft, eine Messerspitze Zucker, 2 Eigelb, 2 Löffel Rahm. Die Blauband-Margarine läßt man in einem Töpfchen zergehen, gibt das Mehl hinein, füllt langsam Wasser auf unter stetem Rühren, gibt Salz, Zucker und Zitronensaft hinzu, läßt die Soße gut durchkochen. Vor dem Anrichten rührt man sie mit Eigelb und Sahne ab. Die Soße reicht man zu Blumenkohl, Spargel und Kartoffeln.

F. B.



Die „Blauband-Woche" erscheint wöchentlich. Man erhält sie kostenlos in jedem einschlägigen Geschäft beim Einkauf von 1 Pfund Feinkostmargarine „Schwan im Blauband".

Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche". Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34.